

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Post)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

7. Station u. Verteilung: Drag 11, Telčanska 15 • Telereb.: 26793, 31400, Raabstraße (ab 21 Uhr): 33836 • Dofelordamt: 37544

12 Jahrgang. Dienstag, 28 Juni 1932 Nr. 152.

Nationalistische Ausschreitungen in Dux. Auswüchse der nationalen Verbetzungen.

Dux, 27. Juni. (Eigenbericht.) Am Samstag und Sonntag hat in Dux das Ganturnfest der nationalen Turner stattgefunden, bei dem es zu schweren Schlägereien kam. Schon Tage vor dem Fest kursierten Gerüchte, daß der Festzug nur bewilligt wurde, wenn die Staatsflagge vorangetragen werde. Hier wurden Stimmen laut, daß die Turner die Staatsflagge wohl tragen, aber sie müsse von einem „blöden Kerl“ getragen werden. Auch wurde Tage vorher gesprochen, daß das Fest keinen ruhigen Verlauf nehmen dürfe, daß die Tschechen Rache nehmen wollen, für alles, was ihnen vor dem Kriege angetan wurde. Daß das Fest keinen ruhigen Verlauf nehmen wird, konnte man schon am Samstag nachmittag feststellen, indem einige Rowdies in den Straßen herumzogen, und an mehreren Stellen der Stadt sich größere Trupps von Tschechen sammelten. Festgäste wurden schon bei der Ankunft angefeindet. Am Abend fand die Verlesung des Barbaratages statt, während der Festzug, an dem sich 1300 Personen beteiligten, durch die Straßen der Stadt marschierte, kam es zu heftigen Schlägereien. Die Turner zogen nationale Lieder und Hymnen, durch die Straßen. Tschechen erwiderten mit Rufen: „Hau, hau komm ihr bekonten“ oder „Laf den Hitler schön grüßen“. In der Seligerstraße bei der Post kam es zum ersten Zusammenstoß, zu gleicher Zeit am Marktplatz und in der Teplitzstraße, wo Traine in den Zug geworfen wurden und mit Stöcken und Schaufelstielen auf die Festteilnehmer eingeschlagen wurde, so daß der Festzug zerrissen wurde. In schweren Schlägereien kam es erst vor dem Eingang zum Festplatz, wo man versuchte, in den Festplatz einzudringen. Bei diesem Ueberfall gab es 24 Verletzte, davon 2 Schwerverletzte, die im Krankenhaus liegen. Die Kaufleute liefen sich bis in die Nacht fort. Als früh der Verkehr stillstand, wurde die Musikkapelle von einem solchen Rowdy wieder angehalten und am Spielen gehindert, wobei es in der Teplitzstraße wieder zu einem Aufruhr kam. Schon in den Morgenstunden sammelten sich wieder Gruppen von Tschechen am Marktplatz, welche die anmarschierenden Turner andielten und anpöbelten. Abg. Amrich und Bürgermeister Hartig begaben sich am Sonntag vormittag zur Bezirksbehörde und erhoben gegen den Ueberfall Protest. Herr Hartig wurde am Heimweg angegriffen, bespuckt und beschimpft, so daß er unter Polizeischutz heimgeführt werden mußte. Die Gendarmerie hatte zu tun, um die Tschechen von neuerlichen Angriffen abzubalzen. Der Festzug wurde angeblich von der Sauleitung abgelehnt. Die Tschechen haben am Nachmittag die Eingänge zum Festplatz besetzt und versucht, immer wieder auf der Festplatz einzudringen. Gendarmerie und Polizei hatten volle Arbeit, die Tschechen abzuwehren. Die tschechischen Vorführungen wurden vorzeitig abgebrochen. Die Festteilnehmer konnten nur geschloffen unter Gendarmerieschutz zum Bahnhof marschieren oder ihren Heimmarich in die Orte antreten. Auch dabei wurden die Turner angegriffen und ihnen Abzeichen und Korbblumen abgerissen. Unter ständiger Bedrohung und tätlichen Angriffen kamen die Turner zum Bahnhof. Der Bahnhofplatz wurde von der Gendarmerie und Polizei abgesperrt. Aus dieser Vernehmung ist es zu verdanken, daß es nicht zu größeren Schlägereien gekommen ist. Die Teilnehmer aus Ofel und Haan wurden in der Ofelstraße von einem Trupp dieser Elemente angegriffen und schwer mißhandelt. Frauen und Kinder mußten das Weite in den Feldern suchen oder auf Umwegen flüchten um diesen Rowdies nicht zum Opfer zu fallen. Bis in die späten Abendstunden hielten sich die Tschechen vor dem Eingang zum Festplatz auf und mißhandelten jeden Festteilnehmer, so daß die Turner nur immer unter Gendarmeriebegleitung aus der Stadt kamen. Ein Tscheche versuchte die ausgehessenen Tschechen von dem Treiben in der Ofelstraße abzuhalten, leider mußte auch er unter großer Bedrohung die Flucht ergreifen. Die Anführer dieses Trupps waren meist betrunken. Wenn die Bezirksbehörde die Schuldtragenden sucht, so sind sie wohl nur dort zu finden, wo die nationale Besetzung gepredigt wird. Auch unter dem Namen „Fandies aus Dux“ wurde am Samstagabend von einigen solchen Rowdies am Seimweg überfallen und geprügelt. Schwer ver-

letzt wurden Reinhart, Turn (Brustsch) und Pruscha, Turn (Hüftsch).

Der amtliche Bericht.
Nebung des Tschechoslowakischen Prekursors: Am 25. und 26. Juni fand hier ein Ganturnfest, verbunden mit einem Umzug und Übungen statt. Die Teilnehmer am Samstagmorgen wurden von Kommunisten überfallen, welche insbesondere die Fackelträger angriffen. Bei den Zusammenstößen wurden 24 Personen verletzt, zwei von ihnen wurden in Spitalpflege belassen. Die Gendarmerie war gezwungen, einzuschreiten.

Auf Kosten der deutschen Arbeiter! Papen bietet Frankreich wirtschaftliche Kompensationen.

Lausanne, 7. Juni. Heute nachmittags trafen im Hotel „Beau Rivage“ die deutsche und die französische Delegation zur Fortsetzung der Besprechung über die Reparationsfrage zusammen. Nach einer Erklärung des deutschen Reichsfinanzministers Grafen Schwerin von Krosigk betonte Reichskanzler von Papen in einer Ansprache an die französische Delegation, Deutschland könne keine weiteren Reparationszahlungen leisten und werde sie daher nicht leisten. Deutschland könne nicht einmal einen Vorschlag, die Zahlungen aufzuschieben, zustimmen, doch sei es bereit, sich für die Streichung der Reparationen aktiv an einer Zusammenarbeit zum Zwecke des wirtschaftlichen und finanziellen Wiederaufbaues Europas zu beteiligen. Deutschland habe insbesondere ein Interesse an der europäischen Währungsstabilität. Außerdem biete Deutschland Frankreich wirtschaftliche Kompensationen für die Streichung der Reparationen an, u. zw. in Form einer Erweiterung der bisherigen Wirtschaftsabkommen der Industrie und in Form neuer französisch-deutscher Abkommen.

Kühle Aufnahme auf französischer Seite.

Die französische Delegation nahm die Darlegung des Reichsfinanzministers, in welcher ein Gegengewicht zu der Forderung der vollständigen Streichung der Reparationen schlie, sehr kühl auf. Herriot machte ziemlich nachdrücklich auf das Unrecht aufmerksam, das Frankreich dadurch erleiden würde. Die Angelegenheit werde keineswegs besser dadurch, daß von Papen an die Notwendigkeit eines deutsch-französischen Abkommens appellierte. Die Fran-

Oesterreich in Erwartung der Anleihe.

Wien, 27. Juni. Ueber die letzten Beratungen in Lausanne, bei denen der österreichische Bundeskanzler Dr. Dollfuß u. a. auch mit Dr. Peneb konferierte, herrscht in österreichischen politischen Kreisen hinsichtlich der Frage einer neuen Anleihe für Oesterreich erhöhter Optimismus. Die französische Antwort auf das österreichische Ansuchen lautet nach den Informationen der österreichischen Regierungskreise positiv und wird der gemischten Kommission vorgelegt werden, welche sich aller Wahrscheinlichkeit nach schon morgen damit befassen wird. Auch die Standpunkte Frankreichs und Englands wegen einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit in Mitteleuropa sollen sich bereits genähert haben.

Frankeichs Bedingungen.

Lausanne, 27. Mai. Aus den Äußerungen des französischen Ministerpräsidenten Herriot nach seiner Rückkehr nach Lausanne geht hervor, daß die Verhandlungen der Pariser Regierung über die österreichische Anleihe in das entscheidende Stadium getreten sind. Frankreich hat sich im Prinzip entschlossen, an der Hilfsaktion für

Sonntag früh wurde der von den Turnern veranstaltete Bedruf von den Kommunisten gestört, so daß die Gendarmerie abermals einschreiten mußte.

Am Sonntag nachmittag sollte ein Festzug der Turner stattfinden, die Veranstalter hatten jedoch freiwillig hiebei Abstand genommen. Nachmittags fanden die Übungen statt, die im ganzen ruhig verliefen. Die Bevölkerung auf den Straßen war erregt, so daß die Gendarmerie mit Mühe die Ordnung aufrechterhalten konnte. Nach Beendigung der Übungen erfolgte der Abzug der Turner unter dem Schutze der Gendarmerie. Zahlreiche fremde Turner verliefen mit dem Zuge die Stadt.

Ein Teil der Turner, der sich unter dem Schutze der Gendarmerie zu Fuß zur Bahnhaltstelle begab, wurde mit Steinwürfen angegriffen, wodurch mehrere Turner verletzt wurden. Im Laufe des Vormittags mußte die Gendarmerie einige Male eingreifen.

Die französische Delegation in Lausanne ist zwar zu einer Diskussion über die wirtschaftliche Erneuerung Europas und über deutsche Kompensationen bereit.

beharrt aber weiter auf der Ansicht, daß eine völlige Streichung der Reparationen eine nicht nur für Frankreich und andere Staaten, sondern sogar für Deutschland selbst schädliche Maßnahme wäre.

Bei Schluß der dreistündigen Nachmittags-sitzung wurde folgendes Komunique ausgegeben:

„Die deutsche und die französische Delegation sind neuerdings zusammgetreten. Der Reichsfinanzminister hat die Gründe auseinandergesetzt, die nach seiner Ansicht zugunsten einer Streichung der Reparationen sprechen, sowie die ersten Maßnahmen, die er für den Wiederaufbau Europas gegeben sieht. Der Reichskanzler hat die Ausführungen des Reichsfinanzministers erläutert und von einem allgemeinen Standpunkt aus ergänzt.“

Der französische Ministerpräsident hat die Vorbehalte gemacht, die er für nötig hielt. Die Unterhaltungen werden Mittwoch vormittag 10 Uhr wieder aufgenommen werden.“

Französische Operationen in Marokko.

Paris, 26. Juni. Die Blätter berichten über neue militärische Operationen in Marokko. Am 24. Juni haben zwei französische Abteilungen neue Vorstöße in das bisher noch nicht unterworfenen Gebiet unternommen.

Oesterreich teilzunehmen, beharrt aber weiterhin auf folgenden Bedingungen:

1. Die Hilfe für Oesterreich bildet einen Teil einer internationalen Aktion, die unter dem Protektorate des Völkerbundes stehen wird.
2. Die Anleihe wird dem Staate und nicht der österreichischen Nationalbank genöhrt.
3. Die Hilfe für Oesterreich bildet einen Bestandteil einer gemeinsamen Aktion für die Erneuerung Mitteleuropas und Europas überhaupt.

Die französische Regierung hat über die Höhe der Anleihe, die es Oesterreich gewähren wird, noch keinen Beschluß gefaßt, aber sie besteht auf den Hauptbedingungen der Anleihe und will erst dann über die Modalitäten ihrer Amortisierung verhandeln.

Tschechische Fascisten spielen Drittes Reich

Die Warnung von Dux

Sonntagabend haben tschechische Nationalisten in Dux einen Fackelzug deutschnationaler Turner überfallen und, nachdem es ihnen gelungen war, eine Minderheit abzuwürgen, die Deutschen mit Messern und Schlagringen bearbeitet, daß drei Turner schwer, rund 20 leichter verletzt wurden. Die tschechische Boulevardpresse versucht mit einer aus Lächerliche grenzenden Verlogenheit die Schuld an dem Blutvergießen den Deutschen in die Schuhe zu schieben — wofür wohl noch als Beweis herhalten soll, daß keine Tschechen, sondern nur Deutsche verletzt wurden! Die Regierunngspresse will die Kommunisten verantwortlich machen, wobei die „Prager Presse“ noch das Kabinettsstück liefert, immer nur von „Turnern“ schlechthin zu reden, so daß der harmlose Ausländer, für den das Blatt geschrieben wird, glauben kann, es seien tschechische Turner von Kommunisten überfallen worden. Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß Kommunisten beteiligt waren. Eine strenge Untersuchung, die wir von den Behörden energisch fordern, hätte es erst zu erweisen, aber es ist denkbar, weil erstens die Kommunisten, ihre Leute ja in jeden Krawall hehen und weil zum zweiten der „Kommunismus“ im Gebiete von Dux bis Briz seit je eine abenteuerliche Mischung von Anarchismus und tschechischem Nationalismus ist. Cines aber steht für jeden Untoreingenommenen — und das sind wir in diesem Streitfall zwischen Deutschnationalen und Tschechnationalen doch wohl am ehesten — fest: die moralisch Schuldigen sind die Nationalisten, in erster Linie die tschechische Fascisten.

Seit Monaten wird von den Prager Zentralstellen aus der Nationalismus der tschechischen Bevölkerung, vor allem der Granitski, der Grenzer im „verdeutschten“ Gebiet, systematisch geführt. Die Giftmischerei wird in freier Konkurrenz von den Firmen Stibrun, Narodni Politika und neuerdings auch wieder wie zur Zeit, da Stibrun noch ein Getreuer der Burg war, Ceska Slovo, besorgt. Durch die tausend Kanäle der Boulevard- und dann der Provinzpresse, der nationalistischen Vereine und im besonderen der Narodni jednota wird das Gift verbreitet, wird der Boden gedüngt, der Haß und blutige Taten tragen soll. Hinter all dem sieht, soweit nicht reine Parteikonkurrenz in Frage kommt, als Urheber und Nutznieher der nationalistischen Hetze die Kapitalmacht. Der ganze große Solofkongreß und seine lärmende nationalitische Begleitmusik sind den Herren der Großbanken und der Industriefonzerne, den Drahtziehern der Agrarpartei und der Nationaldemokraten nur ein Mittel, die ideologische Plattform für den Kampf zu schaffen, der im bestehenden Parlament oder in Neuwahlen ausgetragen werden muß und in dem es unter der nationalitischen Maske um den Krisenfonds und um die Wohnungsvorlage, um die Bierzigstundenswoche und um die Steuervorlagen geht. Der Wahnsinn, der aus den Balkenleitern der tschechischen Boulevardpresse spricht und der jeden Europäer, der es lesen und verstehen kann, eben nur als Ausgeburt eines tollens Hirns anspricht, hat Methode.

Am das Echo auf der andern Seite braucht man sich nicht zu sorgen. Das bleibt nicht aus: das wäre auch ohne den „Volkspost“-Prozeß und andere Reizmittel laut geworden. Jede Provokation, die sich der tschechische Nationalismus leistet, stärkt den deutschen Nationalismus und die Hintermänner der großen Komödie treffen zwei Fliegen

Bier Milliarden Budgetdefizit in Frankreich.

Herabsetzung der Rüstungsausgaben?

Paris, 26. Juni. Die beabsichtigte Herabsetzung der Gehälter der staatlichen Angestellten ist auf solchen Widerstand nicht nur bei den Staatsangestellten, sondern auch bei zahlreichen Deputierten und Ratsmitgliedern gestoßen, daß die Regierung definitiv davon Abstand nimmt. Der Budget- und der Finanzminister suchen daher andere Einnahmequellen zur Deckung des vier Milliarden betragenden Budgetabganges. So denkt man an eine zehnprozentige Herabsetzung aller Rüstungsausgaben. Anfang Juli wird die Regierung dem Parlamente ihren Finanzplan in Form eines Dringlichkeitsantrages vorlegen.

mit einem Schlag: sie pöppeln zugleich den Strikern und den Jung auf, sie sorgen, daß sich dem tschechischen und dem deutschen Proletariat die faschistischen Fanghunde an die Fersen heften! Auch die Duxer Vorfälle werden in beiden nationalen Lagern ausgenützt werden, in beiden die Stärkung der faschistischen Richtung zur Folge haben, wie ihnen in beiden — wir leugnen nicht, daß dies auch für die Deutsche gilt — allerhand Provokationen vorgegangen sind, die dem blutigen Ueberfall den Boden bereitet haben.

Die Mächte, die wir als die wahren Arrangeure der nationalfaschistischen Ausschreitungen erkennen, werden nichts tun, sie zu hindern. Nicht an sie wenden wir uns, wenn wir die warnende Lehre von Dux festhalten wollen. Aber das tschechische Proletariat im weitesten Sinne, also auch jene tschechischen Arbeiter, die in den Reihen der Nationalsozialisten und der nationalen Vereine stehen, möchten wir, wenn unsere Stimme bis zu ihnen dringt, vor der Gefahr warnen, die ihnen droht, wenn sie dem Faschismus erliegen. Hört der Staat erst auf, ein Rechtsstaat, sei es auch nur im bescheidensten Sinne, zu sein, wird die Gewalt zum alleinigen Argument und triumphiert, wie Samstag und noch Sonntag in Dux, der blutige Terror bewaffneter Banden, so wird am Ende der Arbeiter allein es sein, der die Rechnung bezahlt, der unterdrückt und terrorisiert wird. Italien lehrt es und in gewissem Sinne auch unsere eigene Entwicklung seit 1918. Was hat der tschechische Arbeiter als Ergebnis der Jahre buchen können, in denen die Rakocni Verbände und ihre Hilfstruppen das deutsche Gebiet unter Terror hielten, als in Kladno und Auffs, in Sternberg und Leitmeritz, in Graafitz und Oberleutensdorf ungerächt und schuldlos deutsche Bürger des Staates als Opfer der Gewalt fielen? Das Ergebnis war, daß zur selben Zeit die Versprechungen der Washingtoner Deklaration in blauen Dunst zerrannen, daß die Arbeiterbewegung zertrümmert wurde und der Volksstaat sich in den Klassenstaat wandelte, den die Bourgeoisie durch ihren bürokratischen Apparat verwaltet, auch wenn die Arbeiter ihr ein Stück der entscheidenden Macht entreißen!

Die Lehre von Dux gilt aber ebenso für die deutschen Arbeiter, für die Gefolgsleute des deutschen Faschismus. Da hat man ihnen nun eine Probe des

Dritten Reiches geliefert! Was sich Samstag und Sonntag in Dux zugetragen hat, ist im Grunde noch reichsdeutschem Muster, mit den tatsächlichen Methoden des Völkerrassismus durchgeführt worden. Am selben Tag sogar, da in Dux tschechische Rowdies deutsche Turner blutig schlugen, haben in Berlin Nazibanditen das sozialdemokratische Parteihaus überfallen. Der Nationalismus, den die Jung und Krebs aus Deutschland importieren, stärkt nur den tschechischen Faschismus. Nationale Minderheiten aber müssen unter dem Nationalismus der eigenen Nation am meisten leiden, weil er eben den der andern Nation befeht. Was wir den Arbeitern immer gesagt, den Nazis immer

erwidert haben, wurde in Dux sehr anschaulich gezeigt: das dritte Reich, das uns Sudentendeutschen winkt, könnte nur ein Drittes Reich der Tschechen sein.

Nicht Tage vor Dux haben in Bilzen tschechische und deutsche Turner gemeinsam ein großes Fest gefeiert. Kein faschistischer Rüpel hat gewagt es zu tören, kein blutiger Zwist hat die Nationen getrennt, solidarische Bestimmung verband sie zu höherer Einheit. Es war ein Sinnbild, zu dem die Warnung von Dux jetzt diekehrseite bietet: dort nationale Verständigung, gegenseitige Duldung und eine starke einigte Arbeiterkraft, hier blutiger Kampf zur höheren Ehre und zum Nutzen der Ausbeuter. Tschechische und deutsche Arbeiter haben zwischen beiden Methoden und Zielen zu wählen!

Landbändler gebt Antwort!

Faschisten oder Demokraten?

Die Landbändler, die zu jeder passenden und unpassenden Gelegenheit ihre Nase in alle sie angehenden oder nichtangehenden Fragen hereinstecken, haben sich bisher zu ihrer ureigenen Sache, die wir in unserem „Der Ständestaat marschiert“ behandelten Artikel nicht geäußert. Die Ausbeutung ihrer Herrschaftsgelüste mag ihnen nicht gerade gelegen gekommen sein, nachdem sie gerade in den Tagen erfolgte, wo sie gegen ihre Gefährten, die Faschisten, weil diese durch ihre Verlegung ihrer Agitation auf das Land Abbruch tun, ob ihrer undemokratischen, „faaschgefahrlichen“ Einstellung durch den Minister Spina den Generalangriff eröffnet haben. Es ist daher um so interessanter, ihre Äußerungen der letzten Zeit noch einer kleinen Betrachtung zu unterziehen, denn diese zeigen am deutlichsten, welche geistige Verirrtheit in den Reihen der Landbändler herrscht. Die „Alten“ kämpfen heute um den Bestand ihrer Lebensarbeit, während die Vertreter der jüngeren Generation mit allem Nachdruck auf einer geistigen Umorientierung verharren.

Wir haben unlängst aufgezeigt, wie von einem Teil namhafter agrarischer Führer die bisherigen Prinzipien des D. d. L. über Bord geworfen werden und sie ständisch-faschistische Gedankengänge in ihre Reihen einzuführen versuchen. Das betrifft vor allem Währen. Aber auch in Böhmen wurde die neue Idee immer mehr verbreitet. Es sei hier vor allem festgehalten, daß Abg. Franz Heller in einer Kreisversammlung in B. Leipa am 3. April d. J. erklärte, daß eine grundsätzliche Umstellung der Geister notwendig wäre. Der Bericht sagt dazu weiters:

„Der Redner setzt sich für die Ständepolitik ein und verwirft auch auf den beachtenswerten Antrag des Oesterreichischen Landbundes, in welchem eine Ständereform verlangt wird. Wir können aber trotz unserer politischen Zielsetzung es gegenwärtig nicht ändern, daß wir mit dem Parteiensystem zu rechnen haben.“

Das Ziel ist also der faschistische Ständestaat, nur waren sie eben jetzt noch gezwungen, vorläufig auf demokratischem Boden ihren Forderungen Geltung zu verschaffen. Und just drei Wochen vor Spinas Rede gelobte die westböhmisches Landjugend Treue an Treue nach den Ausführungen des Thüringer Bundesführers Seume:

„Wir sehen die Zukunft darin, daß die besten Vertreter aller Stände sich zusammenschließen, um über die politischen und wirtschaftlichen Notwen-

digkeiten zu beraten. Der Ständestaat kommt, dessen sind wir gewiß, denn sonst wäre unsere Arbeit unnütz. Das Ziel verfolgen wir gemeinsam, durch die gemeinsame Tat lassen Sie uns verbunden sein!“

Die westböhmisches Landjugend legte damit ein aufrichtiges Bekenntnis zum Kampfe um die Verwirklichung des Ständestaates ab und bekannte sich damit offen zur Befestigung der Demokratie.

Das steht aber in kräftigem Gegensatz zu dem, was Herr Spina am 19. Juni in M. Neustadt ausgesprochen hat, noch mehr aber zu den Ausführungen der „Deutschen Landpost“ vom 22. Juni. In einem Leitartikel „Für wahre Demokratie“ kommt man zu folgendem Ergebnis:

„Auch für das subetendeutsche Bayern sind die süddeutschen Bauerndemokratien Bayern, Württemberg und Baden ein Vorbild, auf das man allerdings gar nicht erst besonders hinweisen muß, denn auch das subetendeutsche Landvolk hat für den Nationalismus nicht viel übrig... Darum ist auch das Subetendeutschtum zum Hüter der wahren Demokratie in der Tschechoslowakei herauf. Wer mit anderen Gedanken spielt, wer leichtfertig bereit ist, den Weg der Demokratie zu verlassen, der spielt auch mit den nationalen Interessen. Für uns Deutsche sind in diesem Staate Erfolge nur auf Grundlage der Demokratie zu erzielen. Demokratie erfordert aber Zusammenarbeit, und darum gibt es für uns Deutsche auch keine andere Politik als die der Zusammenarbeit. Sie möglich zu machen, ist auch Sache der Tschechen, aber auf jeden Fall muß auf deutscher Seite der Wille dazu stets vorhanden sein, und nichts ist für uns schädlicher als Bewegungen, die sich den Anschein geben, als ob ihnen an einer Zusammenarbeit gar nichts gelegen wäre. Sie sind nichts anderes als Wasser auf fremde Mühen.“

Ob dieser Äußerungen weiß man nicht, was man sagen soll. Entweder ist das Bekenntnis zur Demokratie ernst gemeint, dann bedeutet es das Verwerfen der neuen Ideen als schwere Schädigung für das gesamte Deutschtum und einen schweren Schlag gegen einen großen Teil der agrarischen Führerschaft oder aber ihr Bekenntnis zur Demokratie ist eine Heuchelei. Die Landbändler mögen daraufhin Auskünfte geben!

Vertretertag und Frauentag der deutschen Jugendfürsorge.

Die heutige große Jahrestagung der deutschen Jugendfürsorge vom 17. bis 19. Juni in Reichenberg stand im Zeichen der harten Not und Bedrängnis, die heute weit über die Gause Böhmens hinaus ihre düsteren Schleiher ausgebreitet haben. Nachdem am Freitag abends der Organisationsausschuß in einer längeren Sitzung eine Reihe zeitgemäßer Fragen für die gesamte Organisation behandelt und der Hauptausschuß am Samstag vormittags wichtige Beratungen über rein interne Angelegenheiten durchgeführt hatte, eröffnete der Präsident der Deutschen Landeskommission, Bürgermeister Dr. Karl A. Fischer (Gablitz) um 9.30 Uhr den eigentlichen Vertretertag. Er richtete Worte des aufrichtigsten Dankes an die Adressen des Ministeriums für soziale Fürsorge, an das Gesundheits- und Ernährungsministerium, die Landesbehörde, die Zentralsozial-Ver sicherungsanstalt, den Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper, die Keryleschöft, Lehrerschaft auf, und an alle Frauen und Männer, die in irgendeiner Form das große deutsche Jugendhilfswerk fördern und unterstützen. Er konnte außer den anwesenden 123 Zweigvereinsvertretern aus 54 Bezirksjugendfürsorge und 37 Mitgliedern des Hauptauschusses eine stattliche Anzahl von Gästen und Freunden begrüßen. Nach Feststellung der Beschlussfähigkeit erstattete Sekretär Kunisch den Bericht über die Tätigkeit im abgelaufenen Jahre 1931. Den im Druck bereits vorgelegenen Kasse- und Revisionsbericht erstattete Kommissar Franz Bogner, über dessen Antrag der Zahlmeistern einstimmig die Entlastung erteilt wurde. Die jagungsgemäßen Beiträge der Zweigvereine an die D. L. K. wurden in der gleichen Form wie bisher beschlossen. Die in den letzten Jahren tatsächlich erfolgte Entwicklung und Ausgestaltung der Tätigkeit der Deutschen Landeskommission wurde über Beschluss des Vertretertages durch eine Erweiterung der bestehenden Zahlungen in eine feste Form gebracht.

Nach diesen jagungsgemäßen Angelegenheiten sprach Hochlehrer Emil Karl Berndt über

Elternhaus, Schule und Jugendfürsorge.

Zu seinen Ausführungen verwickelt er auf die Wandlungen, die diese Faktoren in den letzten Jahren durchgemacht. Die Vereinerung der Maffen und die Industrialisierung führen zu schweren Schäden der Gesellschaft, besonders der Jugend. Er sprach sich für eine rege Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendfürsorgeeinrichtungen aus.

Zu dem Thema

„Verhütung geistiger gesundheitlicher Schäden in der Jugend zur jetzigen Zeit“

ergriff Dozent Dr. Grunajka (Aussig) das Wort. Ausgehend von der Tatsache, daß infolge der durch die Arbeitslosigkeit in weitesten Zügen der Bevölkerung herabgedrückten Lebenshaltung auch die Widerstandskraft gegen Krankheiten herabgemindert wird, was bei der Jugend begreiflicher Weise in verstärktem Grade sich auswirkt, behandelte Keoner die Aufgaben der Jugendfürsorge auf dem Gebiete des Gesundheitswesens im allgemeinen, um schließlich jene Aufgaben herauszugreifen, die sich unter den gegebenen Verhältnissen als unbedingt notwendig erweisen. Die Arbeitslosenfürsorge, die in der heutigen Form nur einem Teil der aus dem Arbeitsprozeß ausgeschalteten Bevölkerung zuteil wird, und auch da nur in ganz unzureichendem Maße, muß eine neue klare gesetzliche Regelung erfahren. Für die freiwilligen Jugendfürsorge-

Schicksale hinter Schreibmaschinen.

Von Christa Anita Brück.

„Hören Sie die Melodie?“ fragt er vertieft.

Ja, ich höre sie mit geweitem Herzen. „Ich war noch ein kleiner Junge“, sagt Heinz aus seinem Erinnern heraus, „als mein Vater mich zum ersten Male hierher führte. Mein Vater ist Bädermeister gewesen, hat zwanzig Jahre Brücken und Krangel verlost in einem Laden von vier Quadratmetern Größe. Dabei ist dies alles in ihm entstanden. Nächste des Grubelns, Nächste der Aufopferung für einen genialen Gedanken. Rote des Verzagens und Mühsalens, Ströme unerbittlichen Wollens hat es ihn gelostet. Hörst du, fragte er mich und stand hier auf diesem Plage. Merke dir die Melodie. Deines Vaters Leben ist in jedem Takte.“ Heinz ist ernst geworden ohne Mühsaligkeit. „Die Melodie hat mich ergriffen, damals schon. Ich wollte eigentlich Chemiker werden. Aber es kommt vielleicht nicht so sehr darauf an, daß man wird, was man will, sondern wird, was man sein muß. Erfülle nicht genau so wohl tun wie erfüllte Wünsche. Aber in erfüllten Wünschen liegt die größere Möglichkeit der Entschickung, Fräulein Brückner.“

Er ist mir vorangegangen im Sprechen und hebt sich nun mit einem lieben Lächeln nach mir um.

Wenn Sie mir versprechen, über dem Einerte Ihrer Frachtbriele nicht zu verzagen, sondern zu bedenken, daß Ihre Arbeit der letzte Schritt ist, der von uns getan wird, um unser Produkt seiner Bestimmung zuzuführen, dann zeige ich Ihnen jetzt mein „Allerheiligstes“, den Abweg von meiner Pflicht, wenn Sie sich darunter etwas vorstellen können, die Belohnung für meine Folgsamkeit.“

Und sein Blick, der gern einmal in träumende Fernen entgleitet, verbarrt in einem sinnenden Lächeln. —

Er steigt mir voraus eine Steintreppe hinauf, führt mich hinter Kornspeicher und Mehlkammer durch einen Gang ohne Fenster, rasselnd mit Schlüsseln und sperrt eine Tür auf.

Ich stehe in einem blühauereten Laboratorium. Das Licht des Tages funkelt in Flaschen und Röhren, Gläsern, Ziegeln und Töpfen. Selbstsame Apparate stehen umher. Eine winzige Dunkelkammer ist diesem Raum angegliedert. „Endlich komplett“, sagt Heinz Wagner, strahlend wie ein Junge.

„Sehen Sie, dies hier ist meine Wetterhütte. Wenn der Alltag mich mal kriegt, der verbarrt, wenn der Handel mich ärgert, der verbarrt, wenn ich Widerhaare fühle an allen Dingen und ganz einfach schlechter Laune bin, dann verfrichte ich mich in diesem fröhlichen Winkel und bin sicher, mein Gleichgewicht wiederzufinden zu haben, wenn ich genug gelacht und probiert, geführt und studiert habe.“

Sowas braucht man, Fräulein Brückner“, sagt er, als er wieder abfährt. „Vergessen Sie nicht, beiseiten Ihr kleines Laboratorium einzurichten. Die Frachtbriele dürfen nicht das ganze Leben beherrschen.“

Ich denke an vergilbte Zeitungsausschnitte, die irgendwo unter meinen Sachen schlafen müssen, keine Gedichte, Erzählungen, die ich vor Jahren geschrieben und die eine freundliche Zeitung zum Abdruck gebracht hat. Ob ich es wieder einmal wage? Ich fürchte, es geht nicht mehr.

Hundert bis hundertfünfzig Frachtbriele sind täglich anzuführen.

Reine Maschine klappert unentwegt.

Fräulein Bartels mir gegenüber schreibt die entsprechende Anzahl Rechnungen. Die Typen profeln mit derselben Geschwindigkeit auf die

Walze wie die meinen. Vom Fenster her strit der etwas hellere Ton von Fräulein Laues Maschine. Fräulein Laue schreibt Heinz Wagners Korrespondenz.

Wir haben alle drei viel zu tun und dürfen nicht rasten. Ich habe einen Stapel Bestellungen neben mir liegen, auf denen Name des Bestellers und Anzahl der angeforderten Sätze blau unterstrichen sind.

Bädermeister Hugo Fröhche, Pirna i. Sa., Chemnitz Str. 4, 2 Sätze 200 lg.

Bädermeister Willy Topel, Stolp i. Pom., Marktplatz 11, 1 Satz 100 lg.

Bädermeister Emil Raabe, Dortmund, Adolphstraße 177, 1 Satz 100 lg.

Gesamwind, geschwind.

Das Klappern der Maschine lullt mein Wachbewußtsein ein.

Nebenan klingelt das Telephon, und ich höre Heinz Wagners Stimme undeutlich durch die Tür.

Bädermeister Flamme, Bischoffstein, Cstvr., Gartenstr. 6.

Der Kunde in Bischoffstein hatte ein Saalino und konnte nur Sonnabends und Sonntags spielen. Wenn Zängerfest oder Turnerboll war, bekam er den Saal nicht und war verzweifelt. Er hatte einen schlechten Apparat und ruinierte die Kopien. Lichte nahm das nicht so trotzich bei seinen alten Schwärzen. Aber Murawski durfte er nicht kommen. Ich höre sein unterwürdiges Gewinsel und Murawskis erbotenes Schelten. Ob es wahr ist, daß er Frau Suhl zuweilen schlägt? Den Hund hat er bestimmt erwidert. Die Bekmann meinte schon einmal, die Kleinen ließe er alle heranwachsen um sie dann nach und nach grausam umzubringen. Ich bin so in Gedanken, daß ich überhöre, wie die Tür aufgeht.

Schnell, Fräulein Brückner, notieren Sie mal.“ Ich fahre zusammen, fühle mich bis in die Lippen erblaffen. Kaum, daß meine zitternde

Hand gehorcht. Ich kriehle unleserliches auf das Papier.

Heinz Wagners Blick ruht verwundert auf mir. Ich will mit einem Lächeln mein Erckreflen vertuschen. Es gelingt schlecht.

Nachher sitze ich lange und rätsle über meinen Hieroglyphen. Fräulein Bartels hat Gott sei Dank behalten, was Heinz Wagner mir diktiert hat. —

Das Telephon ruft. Da niemand sich rührt, gebe ich an den Apparat. Bädermeister Hügnert aus Wanne möchte wissen, ob das bestellte Mehl schon abgegangen ist.

Neben dem Telephon liegt für dergleichen Auskünfte das Ausgangsbuch bereit.

Ich stelle fest, daß die beiden Sätze noch nicht zum Versand gekommen sind.

Was sagen?

Ich gerate in Verwirrung.

Wie können Sie einem Kunden erzählen, der ihm wäre noch nicht raus“, höre ich Lichte im Geiste schreien. „Seien Sie nicht so entsetzlich ungehörig. Ein Kaufmann hat niemals die Wahrheit zu sagen.“

Herr Hügnert erneuert seine Frage.

Ich stottere etwas hilflos.

Fräulein Laues Maschine verstummt.

Die beiden Mädchen wechseln einen Blick.

Heinz Wagner kommt aus dem Neben-

zimmer.

„Wer ist denn da?“ fragt er leise.

Herr Hügnert in Wanne möchte wissen, ob seine Bestellung schon ausgeführt ist.“

Heinz Wagner beugt sich über das aufgeschlagene Ausgangsbuch, um nachzusehen.

„Ist noch nicht raus“, flüstere ich ängstlich die Hand über dem Telephon.

„No, dann sagen Sie das doch!“

Heinz Wagner ist ein klein wenig ungeduldig.

(Fortsetzung folgt.)

Organisationen erwächst die Aufgabe, wenigstens mit den beschränkten zur Verfügung stehenden Mitteln die größte Not lindern zu helfen. Als Mittel dieser zielenden ökonomischen Hilfe, die in erster Linie dem Hunger mit seinen fürchterlichen gesundheitlichen Schädigungen (insbesondere Tuberkulose) gelten muß, bezeichnete Nehmer eine richtige, vernünftige und rationelle Ernährungsfürsorge, weiters den Ausbau der Erholungsfürsorge auf breiterer Grundlage als örtliche Erholungsfürsorge, und endlich den Kampf gegen Schmutzarbeiten. In in Zeiten tieferster Not immer wiederkehren, durch Organisation des Bodens in den Familien der Arbeitslosen.

Erziehungsrat Dr. Heller kennzeichnete hierauf die Sendung der Jugendfürsorge in der jetzigen Zeit der Not.

Der nächstjährige Vertretertag, an welchem die Deutsche Landeskommission ihr 25jähriges Bestehensjubiläum feiert, soll über einstimmigen Beschluß in Prag stattfinden.

Anschließend an den Vertretertag fand am Samstag die Frauentagung der D. L. K. statt. Die Vorsitzende des Frauenrates, Frau Haushälterin E. Rott, Reichenberg, konnte 86 Vertreterinnen aus 13 Bezirken und 11 Vertreter von Behörden, Verbänden und Körperschaften begrüßen. Aus dem von ihr erstatteten Tätigkeitsberichte ging hervor, daß auch die Frauenauschüsse bestrebt waren, das Geschick zu erhalten und nach neuen Wegen zur Erleichterung des Kindes zu suchen. Gefordert wurden durch Eingaben bei den zuständigen Stellen eine strengere Überwachung des Alkoholverbrauchs und Kinobesuches für Jugendliche, die Errichtung eines deutschen Heimes für schwachsinrige Kinder, Ausdehnung der staatlichen Hilfswerke auf die schulentlassenen Jugendlichen, Unterstutzung der Soldateneltern, Abhaltung von Kursen zur Herstellung von Kinderpielzeug, die Einführung des Frauennotopfers, Einrichtung von Beratungsstellen für hoffende Frauen und Mütter, Errichtung von Arbeitswerkstätten für arbeitslose Mädchen. Am abgelaufenen Jahre konnten 27.857 Kinder allein in den Mutterberatungsstellen betreut werden.

In dem Vortrage „Die Familie als Grundlage zur Verbesserung der sozialen Verhältnisse“ wurde von der Vorsitzenden auf die Umstände hingewiesen, die die Familie und das Familienleben ständig bedrohen und zu zerstören suchen und es der Jugendfürsorge zu Pflicht gemacht haben, sie wieder in den Mittelpunkt ihrer Hilfsarbeit zu stellen. Abordnete Genossin Hanna Blainy, Ratzbad, führt an Hand der Entwicklung der gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze des Kindes und der Erhaltung der Familie die Vernachlässigung durch den Staat an, indem sie an Beispielen aus verschiedenen Gebieten zeigt, welche Schäden aus der Zerstückelung und Veralterung der Bestimmungen einzelner Gruppen von Jugendlichen entstehen und daß eine Besserung durch das Fürsorgegesetz zu erwarten sei. Landesvertreterin Genossin Maria Deutsch, Prag, bringt in der Ausführung der Beziehungen zwischen der Landesvertretung und der Jugendfürsorge zum Ausdruck, daß die derzeitigen Verhältnisse sowohl in sachlicher als auch in verfahrenstechnischer Hinsicht als äußerst trüb bezeichnet werden müssen. Die Landesanstalten sind teils veraltet, teils zum Teil ganz unzulänglich. Die stat. gefundene Beschäftigung einzelner Landesanstalten habe gezeigt, daß das deutsche Kind benachteiligt werde, so findet z. B. in Woprosan (Landesanstalt für Schwachsinnige Kinder) kein deutscher Unterricht statt. Auch auf die Subventionierung der deutschen Jugendfürsorgeeinrichtungen wurde hingewiesen und angeführt, wie künstlich die Verhältnisse werden sollen.

In der sich anschließenden Wechselrede wurde auf das Thema „Kind und Auto“ hingewiesen, die Gefahren beleuchtet und die Einführung einer Zweckbestimmung in die Haftpflichtversicherung verlangt. Ferner wurde auch auf die wirtschaftliche Seite bei der Errichtung einer Landesanstalt hingewiesen und die Benachteiligung der deutschen Gasse festgestellt.

Der Verlauf des Frauentages der D. L. K. stellte alle Teilnehmerinnen höchst zufrieden.

Handelsabkommen mit der Schweiz.

Bern, 27. Juni. (EPA.) Heute wurde hier zwischen dem tschechoslowakischen Gesandten Pieringer und dem Chef der Handelsabteilung des Volkswirtschafts-Departements ein Zusatzprotokoll zum schweizerisch-tschechoslowakischen Handelsvertrag abgeschlossen, das einerseits die schweizerischen Einfuhrkontingente für tschechoslowakische Waren und andererseits die Frage der Behandlung schweizerischer Waren bei der Einfuhr in die Tschechoslowakei regelt. Das Abkommen soll noch durch beide Regierungen ratifiziert werden und wird am 12. Juli in Kraft treten.

Schweiz sperrt deutsche Kohleneinfuhr.

Bern, 27. Juni. Die schweizerische Zollverwaltung hat, wie das „Bernener Tagblatt“ meldet, die Grenze für die deutsche Kohleneinfuhr gesperrt mit der Begründung, daß die Kontingente im Monat Mai fast überschritten wurden. Die Sperre beträgt in der Hauptsache die Einfuhr von Koks und steht mit den derzeitigen deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen nicht im Zusammenhang.

Die Versorgungsanstalt



Die Arbeitslosen: „Der Staat ist keine Versorgungsanstalt, das sagt uns die Baronsregierung.“



Der Junker: „Da hat sie auch vollkommen recht!“

Sozialdemokraten bei Gayl.

Protest gegen den Nazi-Terror.

Berlin, 27. Juni. (Eigenbericht.) Die Genossen Vogel, Dittmann, Crispin und Stampfer vom Parteivorstand der SPD haben heute abends dem Reichsinnenminister von Gayl entsprechend dem gestrigen Schreiben des Parteivorstandes an Hindenburg umfangreiches Material über den Naziterror seit Aufhebung des SA-Verbotes überreicht. Da der Reichspräsident gleichzeitig mit der Aufhebung des SA-Verbotes in einem Brief an Gayl erklärt hatte, wenn die davon erwartete Beruhigung nicht einträte, werde er mit allen verfassungsmäßigen Mitteln dagegen vorgehen, fragten die Genossen den Minister, ob er diesen Fall für gegeben erachte. Gayl erwiderte darauf wortlich: „Noch nicht!“

Die Sozialdemokraten erklärten schliesslich, jede Verantwortung für die Folgen einer weiteren Duldung des SA-Terrors abzulehnen.

Der Brief an Hindenburg.

Berlin, 26. Juni. Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands hat an den Reichspräsidenten unter Bezugnahme auf die Zusammenstöße beim „Vorwärts“-Baue ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heisst:

„Die Ueberfälle, wie sie sich jetzt hässlich wiederholen, stehen im krassen Gegensatz zu Ihrer Erwartung, Herr Reichspräsident, die Sie beim Erlass der letzten Notverordnung kundgetan haben, daß nach der Aufhebung des SA-Verbotes Gewalttätigkeiten unterbleiben würden.“

Da Sie damals versicherten, mit allen verfassungsmäßigen zureichenden Mitteln gegen Ausschreitungen jeder Art vorgehen zu wollen, erlauben wir uns, Sie auf diese krassen Ausschreitungen der ununiformierten SA-Deute von der nationalsozialistischen Partei aufmerksam zu machen.“

Die Pressekeibelung beginnt?

Berlin, 27. Juni. (Eigenbericht.) Die „Kölnische Volkszeitung“, das größte Zentrumorgan, hat ein Dementi des Reichsanwalters von Papen über sein Interview mit dem Pariser „Matin“ mit dem Hinweis für ungläubwürdig erklärt, daß zahlreiche Journalisten, die jener Unterredung beigewohnt hatten, ebenso berichtet hätten. Tausend soll, wie es heißt, die „Kölnische Volkszeitung“ noch heute abends verboten werden.

Auch ein Verbot des „Vorwärts“ soll beabsichtigt sein, u. zw. wegen der Karikaturenserie vom Sonntag, in der die antisoziale Politik der Reichsregierung gekennzeichnet wurde.

Ländertreffen ohne Gayl.

Berlin, 27. Juni. Die Pressestelle des preussischen Staatsministeriums teilt mit: Die größte Anzahl der leitenden Ländereisen ist heute, den 27. Juni, auf Einladung Preukens in Berlin zusammengetreten, um politische Fragen von besonderer Bedeutung zu erörtern. Die Konferenz ergab eine erfreuliche besondere Uebereinstimmung der Erscheinenden. Weitere Sitzungen sind von Koll zu Koll je nach Bedarf in Aussicht genommen.

Kein Zwischenfall in München.

München, 28. Juni. Während des Sonntags hat sich in München keinerlei Zwischenfall ereignet. Der Sonntag verlief vollkommen ruhig.

Die Abrüstung.

Paris, Ende Juni 1932.

Die Bekanntgabe der heftigen Wahlergebnisse hat endlich eine kleine Entspannung in Frankreich herbeigeführt. Die Zeitungen betonen ausnahmslos, daß die Zunahme der nationalsozialistischen Stimmen in Hessen nur noch gering war und daß die Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen angeht die heutige Lage besonders beachtenswert ist, da dies zu den schönsten Hoffnungen für die Reichstagswahlen berechtigt.

Angeichts des starken Anschwellens der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland hatten vorher die Vorkämpfer für Abrüstung in Frankreich einen schweren Stand. Auch der Sieg der Linken bei den Kammerwahlen von Anfang Mai vermochte daran wenig zu ändern. Paul Faure, der Generalsekretär der sozialistischen Partei, weist im „Populaire“ darauf hin, daß in der vorigen Kammer Pierre Cot, vom linken Flügel der Radikalen Partei, den Sozialisten geraten habe, von ihrem Vorhaben abzulassen, einen Gesetzesvorschlag zwecks Verstaatlichung der privaten Rüstungsindustrie in Frankreich einzubringen, da die Aussicht auf seine Annahme weit größer sei, wenn die Initiative dafür von einem Mitgliede der bürgerlichen radikalen Partei ausgehe. Faure fragt jetzt Cot, der heute zu Frankreichs Generalsekretär der Abrüstungsdelegation gehört, öffentlich, ob er sein Vorhaben so schnell vergessen habe.

Als die sozialistische Partei Anfang des Monats ihre Forderungen für eine eventuelle Regierungsbeilegung aufstellte, verlangte sie dabei natürlich die Verstaatlichung der privaten Rüstungsindustrie. Aber Herriot lehnte dies ab, da eine derartige Verstaatlichung nur international durchgeführt werden könne. Trotzdem sind auch weiterhin manche Politiker vom linken Flügel Herriots radikaler Partei gemeinsam mit den Sozialisten der Ansicht, diese Verstaatlichung könne bereits jetzt im nationalen Rahmen in Angriff genommen werden. Vom französischen Staatsbudget gehen demzufolge 4 Milliarden an die französische Rüstungsindustrie. Nimmt man einmal an, deren Reinerwerb belaufe sich nur auf 20 Prozent, so ergibt das bereits einen Reingewinn der Rüstungsindustrie von 800 Millionen Franken pro Jahr. Zum Kauf der Bresse hat sie also immer genügend Geld. Das Wertwürdige an der heutigen Wirtschaftslage ist ja, daß die gesamten Industrien von der Krise schwer betroffen werden, obwohl sie einem natürlichen Bedürfnis der Konsumentenmassen entsprechen (deren Kaufkraft zurückgegangen ist), während die ungesunden Industrien, die künstlich durch das Geld der Steuerzahler gestützt werden, nicht zu kragen haben. Ueberall in der Metallindustrie werden Arbeiter entlassen, nur die Rüstungsindustrie nimmt sogar Neueinstellungen vor.

Wird dieser Bahn tatsächlich erst eudet, wenn eine noch schärfere Krise auch dem Wohlstand der Rüstungsindustrie Einhalt gebietet? Der Übergangsweg wird uns vielleicht weniger vom Friedenswillen kommen als vielmehr von der Unmöglichkeit, noch Krieg zu führen? (Schreibt die „Bolonsis“ in einem „Gegen die Politik der Rüstungsindustriellen“ überschriebenen Leitartikel am 18. Juni, und sie sagt weiterhin: „In Frankreich geht es dabei nicht anders als in Deutschland. Nachdem die Schwerindustrie Herrn Hitler unterstützte, scheint sie sich jetzt Herrn von Papen zuzuwenden. Aber schon steht ein großer Teil Deutschlands gegen ihn auf. Auch ihm wird die Maske abgerissen werden, und schon in kurzer Zeit. Denn nur scheinbar übt er eine politische Diktatur aus, in Wahrheit ist es eine wirtschaftliche.“ Kurt Lenz.)

Verantwortungsloses Oerede.

Ungarn „neuer Krieg für Freiheit und Unabhängigkeit.“

Budapest, 27. Juni. Am gestrigen Sonntag fand im Ludapster Park des Nationalmuseums die feierliche Enthüllung eines Denkmals für den italienischen Freiheitskämpfer Garibaldi statt. Die Festrede hielt Honvedminister Gömbös, der auf die gemeinsamen Ziele hinwies, welche die Italiener und die Ungarn haben. Der Enkel Garibaldis, Ezio Garibaldi, der der Feier beiwohnte, ergriß nach dem Honvedminister das Wort und erklärte, daß Ungarn auf die Unterstützung der „Schwarzhemden“ rechnen könne, bis es einen neuen Krieg für die Freiheit und Unabhängigkeit beginnt.

Die Zölle von Dairen.

Neuer Konfliktstoff im Osten.

Tokio, 27. Juni. (Reuter.) Die Regierung des neuen mandchurischen Staates hat beschloffen, heute die Verwaltung aller Zölle selbst zu übernehmen und keinem chinesischen Beamten zu gestatten, die Zölle für die chinesische Regierung einzubehalten. Der hauptsächlichste Hafen, den diese Vorkehrung treffen würde, ist Dairen (früher Dalny). Zum Zolloberkommissar in Dairen hat die mandchurische Regierung den Japaner Fukumoto ernannt. Der Sprecher des japanischen Außenministeriums erklärte jedoch, die japanische Regierung werde wahrscheinlich nicht gestatten, daß Fukumoto sein Amt ausübe, weil sie noch immer hofft, daß mit der Konfuzius Regierung ein Kompromiß erzielt werden wird. Fukumoto war früher schon Zollkommissar in Dairen, wurde aber von China seines Amtes enthoben, weil er sich dem Befehl des Generalkommissars der chinesischen Zölle, die Zolleinnahmen von Dairen nach Schanghai zu senden, widersetzte.

Die Eisenerne Front abwehberell.

Magdeburg, 26. Juni. Anlässlich des Reichsarbeiterporttages im hiesigen Reichsbannerstadion hielt der Berliner Polizeipräsident Grzejski eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Wenn die SA den von Dr. Gumbel im Sportpalast angekündigten Versuch, „sich das Recht auf die Straße zu nehmen“, machen sollte, werde Polizei und Staatsgewalt da sein und die Herren der SA werden trotz ihrer offenen und geheimen Verbündeten sich noch immer die Köpfe einrennen, auch wenn in Preußen nur eine geschäftsführende Regierung bestehe.

Wenn weiter die Nationalsozialisten von Notwehr redeten, dann sollten sie wissen, daß an dem Tage, wo die SA gegen Gesetz und Recht sich ein Recht auf die Straße nehmen, auch für alle Staatsbürger, also auch für die Eisenerne Front, das Recht der Notwehr gegeben sein werde, und so fuhr der Polizeipräsident wortlich fort: „Ich sehe mit Nachdruck hinzu, daß an dem Tage, wo die Eisenerne Front das Recht der Notwehr gegen die Nationalsozialisten in Anspruch nimmt, es keine SA mehr geben wird.“

Der Versuch, durch Aufhebung des Polizeiverbotes das angebliche Unrecht an Hitler wieder gut zu machen, habe, wie Grzejski weiter erklärte, die schlimmsten Folgen gehabt. Er habe dazu geführt, daß die Reichseinheit einer Bedrohung ausgesetzt sei, die man seit Jahrzehnten nicht mehr gekannt habe. Gegen die Gefahren des drohenden Diktaturwahnsinns müsse man sich schützen. Die Eisenerne Front habe bisher Geduld gezeigt, aber Geduld dürfe nicht mit Schwäche verwechselt werden. Deshalb erklären wir, so schloß Redner wortlich: „Wenn es zu ernstem Auseinanderkommen kommt, dann wird die Eisenerne Front handeln und nicht reden.“

Das tägliche Blutvergießen.

Limbach (Sachsen), 27. Juni. In einem benachbarten Orte fand bei einer heftigen Schießerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten ein Reichsbannermann den Tod, während sieben Personen schwer und mehrere leicht verletzt wurden.

Mühlwinkel, 27. Juni. In der Nähe des Bahnhofs wurde in der vergangenen Nacht der kommunistische Arbeiter Klaus von politischen Gegnern erschossen. Heute morgen wurde ein Nationalsozialist in Uniform von den Brüdern des Erschossenen angehalten. Der Nationalsozialist zog einen Revolver und löste auf seine beiden Widersacher an. Als die Waffe verlor, verlor er zu fliehen, doch wurde er von Straßenpassanten eingeholt und der Polizei übergeben.

Mattenscheid (Westfalen), 27. Juni. Eine Schießerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten forderte unter den SA-Deuten einen Toten, zwei Schwere- und zwei Leichtverletzte.

Bretfeld, 26. Juni. Nach Mitteilung des Polizeipräsidenten ist es am Sonntag nachmittags in Herbornen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten zu einer Schießerei gekommen, bei der drei Nationalsozialisten und ein Kommunist durch Schüsse verwundet wurden. Nach Jugendaussagen sollen die ersten Schüsse von den Kommunisten abgegeben worden sein, die dann von den Nationalsozialisten erwidert wurden.

Stultgart, 27. Juni. In der Nacht zum Montag wurde ein Nationalsozialist, der mit Parteigenossen auf dem Schießplatz Palmwald die dort bei einem Schützenfest übriggebliebenen Vorräte zu bewachen hatte, aus einem Gebüsch von hinten angefallen. Der Verletzte wurde mit einer schweren Wundstauuladerkrankung ins Krankenhaus eingeliefert.

Tagesneuigkeiten

Katastrophale Ueberschwemmung rumänischer Städte.

Bularest, 27. Juni. (Nador.) Infolge der starken Regengüsse kam es in zahlreichen Gegenden zu katastrophalen Ueberschwemmungen. Am schwersten wurden die Städte Barlad, Campulung, Bacau, Buhush und Jassy betroffen. In vielen Dörfern sind Hunderte von Häusern eingestürzt. Die Bewohner anderer bedrohter Häuser mußten delogiert werden. Der Verkehr mußte auf einigen Eisenbahnstrecken eingestellt werden. Die katastrophalen Ueberschwemmungen forderten viele Opfer, deren genaue Zahl noch nicht feststeht. Die angezeichneten Schäden sind sehr groß.

Hagelschlag in Karpathorubland.

Sechs schwerverletzte Landarbeiter.

Uzhorod, 27. Juni. Die nachträglich mitgeteilt wird, wurden bei dem Hagelschlag, der in der vergangenen Woche im Karpathorubland im Bezirk Bustin niederging, einige der auf den Feldern beschäftigten Arbeiter, als die stürzenden in die Häuser flüchteten, verletzt, darunter sechs schwer; sie stehen in Behandlung des Bustiners Arztes. Von der Heftigkeit des Hagelwetters und von der Größe der gefallenen Schichten kann man sich eine Vorstellung machen, wenn verlautet, daß von den Eisklumpen ein Ochse, einige Schafe, eine Anzahl Geflügel und viel Feldtiere getötet wurden. Die Ernte auf den Feldern wurde vollkommen in den Boden gestampft.

Liebestod einer Zwölfjährigen.

Kempfen (Bohemia), 27. Juni. Eine schwere Blutatmung ereignete sich in der vergangenen Nacht in der Ortschaft Altenstein bei Zirkowand. Der 12jährige Landwirtsohn Johann Weiber erschoss die zwölfjährige Schwester Rosine Walter und machte dann seinem Leben gleichfalls durch einen Schuß ein Ende. Weiber soll schon seit längerer Zeit eine starke Zuneigung zu dem Kinde gezeigt haben, so daß die Motive der Tat in dieser Richtung liegen dürften.

Lufmord an einem Volksschüler.

Wien, 27. Juni. Heute vormittags wurde auf einem mit hohen Gras überwachsenen Platz in einem Außenbezirk die Leiche des zehnjährigen Volksschülers Fritz Peter aufgefunden. Der Schädel war mit einem stumpfen Instrument zertrümmert worden. Da der Knabe, der auf dem Bauch lag, nur mit einem Hemd bekleidet war, während die übrigen Kleidungsstücke weit zerstreut umherlagen, nimmt man an, daß es sich um einen bestialischen Lufmord handelt.

Das „Neue Wiener Extrablatt“ meldet, daß die Mutter des Ermordeten in einem Schulbuche eine Photographie des Knaben gefunden hat, die von einem, auch anderen Schülkindern als „Lieber Opa!“ bekannten Photographen stammt, der mit den Kindern öfters beisammen war. Die Polizei verfolgt nun diese Spur. Auffallend ist, daß der Photograph seit Samstag nachts in Wien unauffindbar ist.

Tunnel unter der Meerenge von Gibraltar.

Madrid, 27. Juni. Heute haben die mit dem Bau des Tunnels unterhalb der Meerenge von Gibraltar verbundenen Arbeiten begonnen. Der Tunnel wird Tarifa mit Alcazar Seguer verbinden.

Heldennütter? Dumme Ziegen!

Im preussischen Landtag ist es zu einem kurzen Zwischenpiel gekommen, das im Lärm dieser Zeit nicht untergehen soll. Im Verlauf einer Debatte haben die Nazi den Sozialdemokraten zugerufen: „Gleich kommen wir rüber, ihr Landesverräter.“ Darauf sind einige sozialdemokratische Frauen aufgesprungen und haben den braunen Suben zugerufen: „Unsere Zähne sind auf dem Schlachtfeld gestorben.“ Die Antwort? Ein Naziabgeordneter grüßte sie den Frauen ins Gesicht: „Ihr dummen Ziegen dafür wurden sie euch ja gemacht.“ — Ja, dafür werden im Zweiten und im Dritten Reich Kinder „gemacht“, damit sie auf dem Schlachtfeld sterben: die „dummen Ziegen“, die deutschen Mütter, haben gemeint, das Leben sei der Sinn der Zeugung, auf das Leben ihrer Kinder komme es an. Es war ein Irrtum: es kommt nur auf den Tod ihrer Kinder an. Sie haben nicht Menschen geboren, sondern nur Menschenmaterial, jede von ihnen war ein kleines Krüppel-Weib, eine Munitionsmaschine aus Fleisch und Blut: was sie neun Monate trugen, war nicht ein Kind, sondern ein Stück Kriegsproduktion, was man aus ihrem Schoß hob, was nicht ein Sohn, sondern ein Objekt für Offiziere und Maschinenabwehr, Hahnenschind hat der Naziabgeordnete ihnen zugerufen, warum sie gebären müssen: Im Krieg hat man sie noch „Heldennütter“ genannt, weil man ihnen die Zähne ermordelet hatte, heute sind die Patrioten jüdischer und christlicher, heute nennen sie die Heldennütter von einst „dumme Ziegen“. Und die „dummen Ziegen“ sollen dem Kommando der völkischen Böde gehorchen und weitermachen, Kindermachen, für den Krieg, für

Schwere Autofatastrophen am Sonntag.

Bier Tote bei Seestadt.

Seestadt, 27. Juni. Heute nachts halb zwei Uhr fuhr ein mit fünf Personen besetzter Kraftwagen aus der Richtung von Komotau gegen Brüx. Am Steuer des Wagens saß der Chauffeur Hugo Wilcher. Als der Wagen bei Seestadt in eine scharfe S-Kurve mit einer Geschwindigkeit von 70 Kilometer hinein steuerte, verlor der Chauffeur die Herrschaft über den Wagen, der in den einundhalb Meter tiefen Straßengraben fuhr. Der Wagen prallte gegen einen Baum, machte noch eine Schleife; ließ dann neuerlich gegen einen Baum, und blieb total zertrümmert liegen. Außer dem Chauffeur erlitten die vier Insassen des Wagens so schwere innere und Kopfverletzungen, daß sie kurz nach dem Unfall starben. Es sind dies die 19jährige Braut des Chauffeurs Hedwig Körner aus Brüx, der Bruder des Chauffeurs Hubert Wilcher, ferner ein gewisser Dietrich Ernst und ein Soldat des 9. Infanterieregimentes in Brüx, dessen Name bisher noch nicht festgestellt werden konnte. Der Chauffeur ist der einzige Überlebende und kam mit leichteren Verletzungen davon, so daß er in einigen Tagen das Krankenhaus wird verlassen können.

Ein Arbeitsloser schwer verletzt.

Karlbad, 27. Juni. Sonntag nachts wurde der 30jährige Arbeitslose Robert Rauner, der

den Tod, damit die Krupp, die Thyssen, die Hitler und die Hohenzollern ihre Geschäfte machen können. Das und nichts anderes ist im Dritten Reich die „hehre Aufgabe“ der deutschen Frau, von der die Hakenkreuzler schwärmen, wenn sie das mit Besesse larnen, was der Naziabgeordnete im preussischen Landtag ohne poetische Umschreibung ausgesprochen hat. Sollten die „dummen Ziegen“ nicht eines Tages störrisch werden? („Arbeiter-Zeitung“.)

Der Konsumverein Soaz feiert seinen fünf- undzwanzigjährigen Bestand. In schwerster Zeit, wirtschaftlich und politisch ungeheuer bedrückt, haben die Soazer Arbeiter 1907 die „Solidarität“ gegründet. An der Spitze des damals unheimlichen Vereines stand Genosse Anton Dietl, der heutige Sekretär des Verbandes der Genossenschaften. Rasch ging die Entwicklung nach oben, der Verein zählt heute 24 Verteilungstellen und 2000 Mitglieder. Sonntag, den 26. Juni fand in der Turnhalle in Soaz eine massenhafte Besuche Festveranstaltung statt, in der die Genossenschaftler, die dem Soazer Konsumverein angehören, das Stück fünf- undzwanzigjähriger Geschichte, das den Aufstieg der sozialistischen Arbeiterkraft charakterisiert, gefeiert wurde.

Die Fremdenindustrie hat nicht nur einen schweren wirtschaftlichen Rückgang in den großen Weltknoten unseres Landes zu verzeichnen, sondern auch in den Sommerreisen. So wird aus dem Riesengebirge gemeldet, daß unter den Bauden- und Hotelbesitzern gegenwärtig eine geradezu verzweifelte Stimmung herrscht, weil der Besuch dieses herrlichen Teiles unseres Landes nicht einmal 50 Prozent der Vorjahre beträgt. Besonders fällt uns das Gewicht, daß von Deutschland fast keine Besucher herüberkommen, die früher den Hauptteil der Riesengebirgsfrequenz ausmachten. Auch aus dem Inlande sind bisher recht wenig Sommergäste zu verzeichnen. Da in den letzten Jahren große Summen bei der Errichtung und der Verbesserung einzelner Bauden und Hotels investiert wurden, deren Abzahlung und Verzinsung bei der schlechten Frequenz eine Unmöglichkeit wird, so befürchtet man für die Fremdenindustrie des Riesengebirges einen vollständigen Zusammenbruch in der nächsten Zeit.

Endlich schönes Wetter? Die allgemeine Wetterlage hat nun eine wesentliche Änderung erfahren. Der Hochdruck über dem Ozean ist nun einer Depression mit dem Zentrum nördlich von den Britischen Inseln gewichen, so daß die Zufuhr kühler Luft vom Westen her bereits aufhört. Ueber Mitteleuropa hat sich nun ein selbständiges Hochdruckgebiet ausgebildet, in dessen Bereich für die nächsten Tage günstiges Wetter erwartet werden kann.

Ein Botant im Gerichtsjaal zusammengebrochen. Vor dem Kreisgericht in Sudweis fand Samstag, den 25. Juni eine Verhandlung wegen Meineides und betrügerischer Krida statt. Da nicht nachgewiesen werden konnte, daß die beiden Angeklagten mit Absicht die Gläubiger geschädigt haben, wurden sie freigesprochen. Kurz vor der Urteilsverkündung wurde der Botant und Notar des Kreisgerichtes in Böhm.-Sudweis Ulrich von einem Herzkrampf befallen. Nach ärztlicher Untersuchung wurde er in häuslicher Pflege belassen.

Die junge deutsche Fliegerin Gih Veinhorn, die soeben mit ihrem Kleinflugzeug einen Soloflug von Panama City entlang der südamerikanischen Küste des Stillen Ozeans nach Santiago de Chile und dann über die Anden nach Buenos Aires vollführt, hat, beabsichtigt jetzt, über der südamerikanischen Küste des Atlantischen Ozeans nach Bernambuco in Brasilien, von hier nach Afrika und schließlich längs der afrikanischen Küste nordwärts nach Berlin zu fliegen.

mit seinem Fahrrad auf der Straße nach Prag fuhr, in der Nähe des Karlsbader Flugplatzes von einem Auto überfahren und schwer verletzt. Der Autofahrer war vorschriftswidrig ohne Beleuchtung gefahren, so daß er vom Autofahrer überhaupt nicht bemerkt wurde. Er wurde in dem hiesigen Krankenhaus ins Karlsbader Bezirkskrankenhaus eingeliefert.

Ein Toter, zwei Schwerverletzte bei Brünn.

Brünn, 27. Juni. In der Nacht auf Montag wurden drei junge Leute, die von einer Tanzunterhaltung aus Joslowitz nach Leskovic, Bezirk Brünn, heimkehrten, von einem Auto überfahren. Die Verletzten wurden von zwei an die Unglücksstätte gefahren Wagen des tschechoslowakischen Roten Kreuzes in Brünn ins Landeskrankenhaus gebracht. Einer von ihnen, namens Halouzka, starb während der Ueberführung. Die zwei anderen jungen Leute wurden schwer verletzt. Die Brünnener Gendarmerie untersucht die Ursache des Unglücks.

Großes Unglück beim Pariser Autorennen.

Paris, 27. Juni. Bei dem gestrigen Automobilrennen in Raux fuhr einer der Rennfahrer mit seinem Wagen in die Zuschauermenge. Zwei Personen wurden getötet und elf verletzt.

Im Flugzeug aus Italien entflohen. Die die Grazer „Lagespost“ aus Laibach meldet, ist dort der zur Waffenübung eintreffende Reservepilot Brezovsek in einem italienischen Eindecker gelandet. Der Pilot gab an, mit dem Apparat in Udine aufgestiegen zu sein in der Absicht, aus Italien zu fliehen, wohin er nicht mehr zurückkehren will. Die italienischen Behörden sollen sich bereits an die jugoslawischen Behörden wegen Ausfolgung des Flugzeuges gewendet haben.

Schon Saure-Gurken-Zeit in der Tagesrubrik? Laut tschechoslowakischem Pressebüro melden Pariser Blätter aus Prag, daß in einem unweit von Risch gelegenen Dorfe Sonntag die Ehegatten Filipovic das hundertjährige Jubiläum ihrer Hochzeit feierten. Der Mann sei 117, die Frau 115 Jahre alt. Beide seien noch rüstig. Sie leben auf ihrem Bauerngut. In der Feier hätten sich mehr als hundert Nachkommen der Jubilare eingefunden.

Tod in der Syrischen Wüste. Die Agence Havas meldet aus Bagdad: Die Flieger, die ausgeschickt worden waren, um die vier vermissten französischen Offiziere zu suchen, die sich kürzlich auf einer Autoreise von Damaskus nach Bagdad begeben hatten, fanden in der Syrischen Wüste ein Automobil, in dessen Nähe sich die Leiche eines der vermissten Offiziere befand. In seinem Notizbuch befand sich die Eintragung: „Ich vergehe vor Durst.“ Die übrigen drei Offiziere konnten bisher nicht aufgefunden werden.

Erstochen, erdrückt und ertränkt. Nach einem Bericht des Chusier Polizeikommissariats wurde in Chusit aus der Leiche einer unbekanntem Frau gezogen, die eine Schußwunde in der Brust aufwies. Aus der bisherigen Untersuchung geht hervor, daß die Leiche wahrscheinlich aus dem benachbarten Rumänien angeschwemmt wurde. Die Tote hatte weder Kleider, noch Schuhe an und war nur mit seidener Wäsche bekleidet. Allem Ansehe nach handelt es sich um eine Kellnerin. Die Sezierung der Leiche ergab, daß die Frau erdrückt wurde. Die Stichwunde in der Brust bildete nicht die Todesursache. Aus anderen Anzeichen kann man schließen, daß die Frau etwa zehn Stunden vor ihrer Auffindung aus einem rumänischen Junge, der eine kurze Strecke tschechoslowakisches Gebiet durchfuhr, herausgeworfen worden war. Die tschechoslowakische Polizei leitet daher ihre Fahndungsarbeiten gemeinsam mit der rumänischen Polizei fort.

Riesenbrand einer Markthalle in Antwerpen. In der großen Markthalle St. Jacques in Antwerpen die mehreren Genossenschaften als Lagerhalle für die verschiedensten Güter dient, brach nachts ein Brand aus, der rasch um sich griff und auch auf die benachbarten Gebäude, darunter ein Kolpiz für Kreise und eine Kirche, Übertragung. Die Feuerwehr macht alle Anstrengungen, um ein weiteres Umsichgreifen des Brandes zu verhindern. Mehrere Feuerwehrleute sind leicht verletzt worden. Der Brand konnte trotz den Anstrengungen der Feuerwehr bis in die Abendstunden des Montag nicht gelöscht werden. Der Sachschaden übersteigt 10 Millionen belgische Franken. In den Trümmern der Markthalle liegen noch 300 Köcher Del, das im Falle der Entzündung enorme Gefahren und Explosionen verursachen konnte.

Die Post am 29. Juni, 3. und 6. Juli 1932. Am 29. Juni, 3. und 6. Juli 1932 wird im Post-, Telegraphen- und Telephondienst wie an Feiertagen amtlich. Am 29. Juni und 3. Juli wird die Post jedoch nur im Ortsbestellbezirk zugestellt.

Einbruchserie in Weipert. Aus Weipert wird uns gemeldet: Im hiesigen Stadtgebiete wurden sich die Einbrüche in der letzten Zeit in bedauerlicher Weise. Die Gründe für diese Erscheinung sind ebenso wie bei dem ständigen Ueberhandnehmen des Schmutzels in der andauernden Arbeitslosigkeit zu suchen. Vor einigen Tagen er-

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Wittwoch.

Prag: 6.15: Gymnastik. 11: Schallplatten. 12.05: Singspiel. 18: Deutsche Sendung: Vieder moderner tschechischer Komponisten. 19: Berlin Subanon Oper von Massogalli. — Brünn: 18: Wandolinensong. — Breslau: 16.30: Violinsonnate. 21.20: „Kriemhilds Raub“, der Rabelinger zweiter Teil. — Königsberg: 19.30: Moderne Vieder. — Langenberg: 20: Musikalisches Durcheinander. — Leipzig: 18: Für die Jugend. — Wühlstorf: 20: Amerikanische Miniaturen. 21: Operettenkonzert. — München: 19.25: Bunter Abend. 21.30: Kammermusik. — Wien: 18.55: Tönendes Papier. 19.25: Bruckners 6. Sinfonie. 21.15: Vieder und Arien.

brochen bisher nicht ausgeforschte Täter die Kantin des Weipertier Freibades und durchsuchten sie nach Lebensmitteln. Sie fanden eine Dose Lachs, einige Flaschen Sodawasser und Himbeerlatte, eine Flasche Wein und einen kleinen Geldbetrag. Daß die Leute es auf Nahrungsmittel abgesehen hatten, geht daraus hervor, daß sie die vorgefundenen Schwären an Ort und Stelle verzehrten. — Am Tage darauf wurden aus dem Kellerraum eines Hauses zwei Fahrräder verdrachlos entwendet. — In der Nacht zum Samstag wurde mit Sperrhaken die Tür zum Geschäftsraum der Firma Nebentisch beim Bräuhausempel geöffnet und aus dem Lagerraum ein größerer Posten Seidentrikot im Werte von 5000 K entwendet. Die Sicherheitsbehörden verfolgen eine bestimmte Spur, so daß die Verhaftung des Täters bezw. der Täter zu erwarten steht.

Wiederaufnahme einer niedergebrannten Fabrik. Wie uns aus B. Wienthal im Erzgebirge berichtet wird, dürften die Wiederaufbauarbeiten der kürzlich durch ein Schadenfeuer vernichteten Stahlmattensfabrik Job. Heinrich in B. Wienthal schon in etwa drei Wochen beendigt werden, worauf ein Teil der durch den Brand beschäftigungslos gewordenen Arbeiterschaft wieder die Arbeit antreten kann.

Ein Selbstan aus dem 11. Jahrhundert. Dem hiesigen Blazer Professor der Archäologie Leopold Modem, der die Marmorepigraphie des Schiefen Turms des Domes von Vico studiert, gelang es unter einer Marmortafel die gut erhaltenen Reste eines Selbstan aus dem 11. Jahrhundert in einem Metallsteg zu finden. Er hält die Reste für diejenige des Gründers des Domes von Vico.

Im Gefängnis ist es besser!

Eine Anklage gegen die Rot der Zeit.

Es häuften sich die Fälle, daß Menschen im Rot die Einkerkelung der Freiheit vorzögen. „Es ist eben so gut im Gefängnis“, gelächelt die Kulturreaktionäre. Nein! Es ist draußent ja schlimmer!

Vor dem Schöffengericht Wedding, so berichtet der Berliner „Vorwärts“, erhielt neulich ein Mann dreißig Tage Gefängnis. Vielleicht hätte ihm der Richter eine Bewährungsstrafe zugewilligt. Jedenfalls war von einer sofortigen Verbüßung der Strafe keine Rede. Der Mann erklärte aber, sie unverzüglich antreten zu wollen. Alle Ueberredungskünste des Richters halfen nichts. Er blieb bei seiner Forderung: sofort ins Gefängnis gebracht zu werden. Er wolle nicht vom Richterlich. Und blieb Sieger. Der Justizwachmeister mußte mit ihm zur Gefängniszelle, er durfte ins Gefängnis. Ein anderer Fall vor dem Einzelrichter Berlin-Mitte: Darf ich nicht sofort hinuntergeführt werden, Herr Rat? hinter der Beurteilung. „Ach so. Sie wollen noch zum Mittagessen zurückkommen?“ Der Beurteilung keinlaun: „Ich habe heute morgen noch nichts gegessen.“ Er durfte sofort „hinunter“.

Diese beiden hatten wenigstens noch etwas verbüßt und besahen sozusagen ein Anrecht auf Gefängnis. Jetzt aber stand vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte ein Dreißigjährigen-jähriger, der drei Monate Gefängnis für einen Schulfreund verbüßt hatte. Er hatte keine letzte Arbeit auf dem Bande verloren. Arbeitsunterstützung bekam er auf dem Dorfe nicht, also ging er nach Berlin. Die Wohlthatunterstützung betrug 20 Mk. monatlich, 30 Mk. kostete die Schlafstelle. Da trat er eines Tages seinen Schulfreund; der sollte wegen einer Körperverletzung auf sechs Monate ins Gefängnis. Ob Hans sie für ihn nicht absetzen wollte. Weshalb nicht. Gibt es da Satz zu essen? „Selbst lebend.“ Als meckerte sich Hans in Zelle. „Wäre die ganzen sechs Monate dageschrieben, wenn nicht ein Zufall ihn nach drei Monaten hieße mitgespielt hätte. Die Sache kam heraus. Der Freund wurde eingelöst, Hans mußte vors Gericht wegen intellektueller Urkundenfälschung, Verlogens — er hatte ja unter Vorspiegelung falscher Tatsachen „Lohn und Kost“ erschwunden — und Begünstigung. „In der Richter. Die sind doch ein unbescholtenes Mensch. Und jetzt droht Ihnen Justizhaus.“ — „Es war da schon ganz gute Verpflegung“, meinte der Angeklagte. „Was fangen wir aber jetzt mit Ihnen an?“ „Ach, wegen mir, ich nehme die Strafe gern an. Ich habe draußen doch nichts.“ Der Vorsitzende kann es nicht verhehlen, daß ein Mensch mit gesundem Verstand ins Gefängnis will. Der Mann muß nicht ganz in Ordnung sein. „Sind Sie mal krank gewesen?“ — „Ja, ich habe einen Kochen-Tascher gehabt.“ — „Sind Ihre Geschwister und Eltern gesund?“ — „Alle ganz gesund.“ Der Mann ist normal. Daran ist nicht zu zweifeln. Also beantragt der Staatsanwalt, die drei Monate, die er für seinen Freund nicht abgelesen hat. Der Mann bekommt keine drei Monate Gefängnis. Die Richter hätte auch er nichts dagegen gehabt, sie sofort anzutreten.

Das Leben wird länger?

90 Jahre und mehr?

SP. Wie lange währt ein Menschenleben? Dem bekanntesten biblischen Spruch zufolge 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, achtzig. Aber die Zahlen der wissenschaftlichen Statistiken, die von Gesundheitsbehörden und Lebensversicherungen aufgestellt wurden, widerlegen vorläufig noch diese Behauptung. Der Lebensdurchschnitt für den europäischen Menschen liegt zur Zeit zwischen 55 und 60 Jahren, und nur wenige, etwa 5 Prozent der Gesamtbevölkerung, erreichen ein Lebensalter von achtzig Jahren und darüber hinaus. Aber die Frage „Können wir unser Leben verlängern?“, die hier und da in wissenschaftlichen Kreisen auftaucht, hat eine gewisse Berechtigung. Es ist zu hoffen, daß eine allmähliche Steigerung der menschlichen Lebensdauer durchzuführen ist. Denn schon jetzt leben wir länger, bedeutend länger, als Menschen vergangener Jahrhunderte.

Das Leben der Menschen in vorgeschichtlichen Zeiten war nach den neuesten Forschungsergebnissen sehr kurz. Man konnte bei ihnen bequem ein Jahrhundert in fünf Menschenalter einteilen. So starben, wie aus Gräberfunden in England und Neumexiko hervorgeht, die Erwachsenen schon zwischen 18 und 30 Jahren. Selbst die ägyptischen Mumien erreichten nur ein Lebensalter von 28 Jahren. Dabei ist zu berücksichtigen, daß es sich um Angehörige wohlhabender und reicher Volksschichten handelte, die sich den Luxus der Einbalsamierung leisten konnten. Auch die Antike brachte dem Menschen kein höheres Alter. Aus den Grabinschriften römischer Bürger, die verschiedenen Berufsständen angehörten, konnte vielmehr festgestellt werden, daß viele dieser Menschen nicht älter als zwanzig Jahre wurden. Und das zu einer Zeit, als das römische Imperium die halbe Welt beherrschte und die antike Kultur schon Zentralheizungen, Kilometerlange Wasserleitungen, Chausseen und Krankenhäuser kannte. Auch das Mittelalter schuf für den Menschen keine günstigeren Lebensbedingungen. Schulplos war der mittelalterliche Mensch Hungernöden und Epidemien ausgesetzt, von deren Ausmaßen wir uns kaum noch eine Vorstellung machen können. Wurde doch im 14. Jahrhundert halb Europa durch die Pest in eine schaurige Leichenwüste verwandelt; ganze Städte starben aus und auf dem Lande blieben nicht genug Menschen übrig, um den Boden zu bestellen.

Am Ausgang des 17. Jahrhunderts stellte der große englische Astronom Halley Untersuchungen über das Durchschnittsalter der Menschen an. Er kam dabei zu dem Ergebnis, daß man ein Jahrhundert in drei Generationen einteilen müsse. Die Lebensdauer war also, trotz der Dezimierung der europäischen Menschheit durch den Dreißigjährigen Krieg, gestiegen. Der eigentliche Anstieg aber begann erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts, mit dem Beginn der Technik, die die Lebensbedingungen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt verbesserte.

„Zwei Dinge“, sagt der Franzose Cynant, „bewegen die Menschen, der Wirklichkeitsstimm und die Todesfurcht“. Wir können den Tod nicht umgehen. Wir müssen uns vor dem natürlichen Erlöschen der Lebensfunktionen als vor etwas Unabänderlichem beugen. Eines aber können wir mit Hilfe der modernen Hygiene und Medizin erreichen: den Tod hinauschieben!

Amerikanische Statistiker haben errechnet, daß schon das kommende Jahrhundert jedem Menschen eine Lebensdauer von mindestens 90 Jahren garantieren wird.

Diese Voraussage mutet im ersten Augenblick utopisch an. Sie verliert aber ihren phantastischen Charakter, wenn man die folgende Kurve der frischen Leblichkeit in den letzten beiden Jahrhunderten beobachtet. Der Sozialanthropologe Alfred Bloch führt die verminderte Sterblichkeit auf die Anpassung der

Umwelt an den Menschen durch ihn selbst zurück. Technik und gesellschaftliche Organisation haben den Menschen von der Natur emanzipiert. „Diese Anpassung“, sagt Bloch, „ist bereits jetzt zu einer glänzenden Höhe gestiegen und hat in Anbetracht ihrer im biologischen Sinne erst kurzen Dauer noch eine große Zukunft vor sich.“

Während also der Mensch in früheren Kulturen im Kampfe mit einer rauherten Umwelt schon frühzeitig sein Lebenskapital verbrauchte, führt das Leben in der höheren Gesellschaftsform des modernen Staates zu einem langsamem, aber stetigen Sinken der Sterblichkeitsziffer. Noch vor einem Vierteljahrhundert starben beispielsweise von 100 Menschen 17 im Säuglingsalter. Heute ist der Prozentfuß in einzelnen Großstädten, wie Frankfurt a. M., schon

auf etwa 5 zurückgegangen und es besteht die Aussicht, ihn in absehbarer Zeit noch weiter zu vermindern. Den großen Volksfeinden, wie Tuberkulose, Syphilis und Krebs, stehen wir nicht mehr so hilflos gegenüber wie in vergangenen Zeiten. Die Aufklärung dreier Volksschichten durch eine vielseitige Propaganda trägt ebenfalls zur Erhöhung der Lebensdauer bei. Wir haben die Aussicht, daß in einer höheren Gemeinschaftsform, wie sie der Sozialismus anstrebt, die Lebenschancen, die die Natur den Menschen gibt, immer nachhaltiger ausgenutzt werden können. Vielleicht werden spätere Generationen mit 50 Jahren eine zweite Jugend erleben. Möglich, daß dadurch die Menschen einer kommenden Zeit zu kulturellen Leistungen befähigt werden, die wir, die wir schon mit 60 Jahren an der Schwelle des Todes stehen, nur unvollkommen ahnen können.

Caro-Betschel.

Eine feine Familien- und Geldgeschichte.

Der Angeklagte.

Vor der Strafkammer 3a des Landgerichtes III unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Ohnesorge (jenes Mannes, der im Naziprozess des Grafen Helldorf zum Freispruch gekommen ist), läuft bis auf weiteres ein Prozess. Angeklagt ist Geheimrat Dr. Nikodem Caro wegen verachteten Betrugs und zweimaliger falscher eidestätiger Angaben; Nebenkläger ist Doktor Ernst Betschel, der Sohn des kaiserlichen Familien- und Kohlenkönigs Janak Betschel. Geheimrat Caro ist einer der Ersten des reichsdeutschen Städtewirtschafts; er hat sein Vaterland vom Chilealpeter befreit, die Gewinnung des Stickstoffs aus der Luft erfunden und

„seine damaligen Potente aus vaterländischen Gründen dem Reich ohne einen Pfennig zur Verfügung gestellt“ . . .

so sagt er in seinem Konstitut vor dem Strafrichter. Er hat aber „hohe“ Einnahmen aus seiner Tätigkeit bei den bayrischen Stickstoffwerken gehabt, aus Lantien und ausländischen Lizenzen (er hat also nicht nur die vaterländische Verteidigung und ihre Armee, sondern auch deren Feinde von Chile befreit und damit den Rußeln in den Leibern seiner Landsleute das Schießpulver zum männerfreundlichen Kampf am Felde der Ehre und einiger Verdienste geschenkt). Und aus diesen Einkünften, die während des Krieges einhalb Millionen Mark betragen, war es ihm möglich, nur siebenhunderttausend Mark bei sich im einbruchssicheren Schrank aufzubewahren. Der Herr Geheimrat hat sich nämlich dabei gefürchtet, daß sein Vaterland sein Vermögen durch „Maßnahmen“ vermindern konnte und sich darum für die von den Vordätern her bekannte Methode des Strumpfhagens entschlossen. Von diesen Siebenhundert Tausendern soll er nun im Jahre 1918 seinem Schwiegerohn und jetzigen Nebenkläger eine Mitgift von vierhundert Tausendern bar bezahlt haben und darum geht es jetzt in diesem Prozess.

Der Kläger.

Der Herr Geheimrat hat nämlich neben seinen Stickstoff- und sonstigen Interessen, noch eine Tochter, die verheiratet sein wollte, und dazu wurde Dr. Ernst Betschel erwählt, der Kronprinz der kaiserlichen Kohlenkönig. Auch diese hatte Interessen, neben der schwarzen Kohle auch den Kriegsgewinn spendenden Stickstoff, und beide stiegen in Polen aufeinander. Einmal, in glücklichen Zeiten, haben die adligen Knechtmählten Länder oder Städte mitgebracht erhalten, heute nennt man das Interessen; das bleibt in der Wirkung gleich, weil jetzt weniger durch Landsknechte als durch Aktienpakete über-

das Leben des arbeitenden Volks disponiert wird. Also die „Interessen“ stießen aufeinander und daran mußte die Ehe neben der innigen Geschäftsverbindung eben reitungslos scheitern.

Der Zankapfel.

Seht eine Ehe sogenannt „gewöhnlicher“ Leute in Brüche, dann gibts Scheidung und Trennung, aber die Deffentlichkeit ist daran weniger interessiert; in unserm, sehr kriminell aufgeheiztem Hüll behauptete nun der liebe, nettelnde Kohlen-Stickstoff-Schwiegerpapa, daß er gar keine Mitgift bekommen habe. Er „stellte sich also her“ — wie der Volksmund sagen dürfte — er, unser Kapitalistkönig, der nach Ansicht „informierter Wirtschaftsführer“ über einige Tausend solcher Mitgiften verfügen müßte. Erstens also hat er keine Mitgift bekommen, zweitens wäre Caro niemals in der Lage gewesen, diese Summe bar zu bezahlen, drittens sei Caro gar kein bedeutender Mann (im wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Sinne), sondern in jeder Beziehung ein Hochstapler, ein unlauterer Mensch, der Weibergeschichten habe und sein Geld auf unlautere Weise verdient. Caro ließ die Betschels Vater und Sohn vor Gericht so aussagen, wie sie wollten und behauptete plötzlich, daß eine Quittung der Betschels existiere, die er während der Inflation einem polnischen Geschäftsfreund zur Aufbewahrung gegeben hat. Dieses Schriftstück ist derzeit nicht mehr in seinem Besitze, es soll sich in England befinden, ist aber unauffindbar, weil der Vose inzwischen gestorben sei. Und da nun einmal die Familien Todfeinde geworden sind, wird dieser Kampf bis aufs Gerichtsmesser durchgeführt: die Betschels haben gegen Caro wegen seiner Behauptungen Strafanzeige erstattet und trotzdem die Berliner Staatsanwaltschaft zweimal die Anklageerhebung abgelehnt hat, wurde der Prozess über Anordnung der Strafkammer doch eröffnet.

Der Prozesssumpl.

Gleich zu Beginn gab es eine Sensation: Caros Verteidiger machte davon Mitteilung, daß nach Auskunft des Preussischen Innenministeriums ein nationalsozialistischer Abgeordneter im Interesse des Juden Betschel Erkundigungen über Caros Staatszugehörigkeit eingezogen habe; und im weiteren Verlauf der Verhandlung kommt heraus, daß die Betschels ihren Gegner in ekelhaftester und skandalösester Weise beschimpfen ließen, daß sie seinen Haushalt bewachten, seine Zeugen bedrohen, seine Vergangenheit, Zukunft und sonstigen Geschäftsgeheimnisse erforschen ließen, nur um ihn vor Gericht wieder und wieder beschimpfen zu können. Aber der Segner ist ihnen diesmal gewachsen: Caro

Die Unzufriedene

Das Wochenblatt der Frau
kostet nur 60 Heller

Redaktion und Verwaltung:
Prag II., Nekazanka 18.

spricht von Betschels Geschäften nur als von Räuberzügen und es ist bezeichnend, daß deshalb gegen ihn noch kein Verfahren eingeleitet wurde; der Angeklagte behauptet selbstsicher, daß Betschel unter Verletzung der deutschen Gesetze in die Wirtschaft eingedrungen sei, daß er, obwohl in Berlin, Hohenzollernstraße 4 wohnhaft, in den Jahren 1927-1928 nicht einmal gemeldet gewesen war, um auf diese Weise den Staat um die Steuern zu prellen, wiewohl er ungeheuerliche Millionengeschäfte inszenierte und durchführte, der Angeklagte enthüllte weiter, wie Betschel sowohl die tschechischen als auch deutschen Braunfäden in der Hand habe und je nach seinem Verdienst bald die eine oder die andere Wirtschaft schädige, wie Betschel sich immer wieder gezeigert habe, vor deutsche Gerichte jütleri zu werden, mit der Begründung, er sei Tscheche, worauf der Nazivorstehende Ohnesorge meint: „Vielleicht war er als Tscheche zu stolz, vor ein deutsches Gericht zu kommen!“, was Caro also beantwortet: „Er war aber nicht zu stolz, deutsches Geld zu räubern!“ Man wirft Caro daß gegen die Betschels vor und schon beweist der Angeklagte, wie sein Kind in der Familie Betschel gequält wurde, erzählt, daß die Frauen der „Secundogenitur“ nur zu Fortpflanzungszwecken gebrautet würden, daß man sie wie Gefangene behandle, er schildert seinen ehemaligen Schwiegerohn als kleinlichen, bösarigen, arroganten Menschen, für den nur diejenigen existieren, an denen er verdienen kann und gegenseitig werfen sich dann die Anwälte die Bestreden vor, mit denen in Zeiten des Familienfriedens einer den anderen als Wohläter der Menschheit, der Wirtschaft und natürlich auch des Vaterlandes gepriesen hätte.

Caro bringt eine ganze Reihe von Publikationen vor, in denen die Geschäftsführung Betschels und seine Rolle in der deutschen Wirtschaft als direkt verbrecherisch bezeichnet wurde; niemals hat sich der sonst so empfindliche Betschel dagegen gewehrt, daß man ihm die Schandrolle vorgeworfen hat, die er im tschechischen Kohlenkondit spielen, das er auch an die Tschechoslowakei verrate und seine Anwälte parieren dies mit dem Satz: „Wer im Vollbesitz seines guten Gewissens ist, läßt sich auf Pressefeinden nicht ein. Wenn die Angriffe wahr wären, hätte sich sicherlich ein Ministerium (!) gefunden, das angeblich geschädigte Volk zu schützen!“ Welch ein bezahlter Optimismus! Und Dr. Asberg spricht in diesem Streit historisch bedeutende Worte: „Es ist richtig, daß Betschel aus seiner Machtposition bisher nicht herausgedrängt werden konnte, er hat eben das größere Geld.“

Zur Zeit geht der Prozess munter weiter: Betschel kommt nicht zu Gericht, das ist nicht seine Pflicht und Professoren bezeugen, daß diese Aufregung seiner zarten Gesundheit schaden müsse; Caro hat seine Quittung noch nicht gefunden, aber seine Anwälte haben schon Zeugen gefunden, die sie gegeben haben. Die Namen dieser wertvollen Bürger werden aber nicht im Vorbeiwagen verraten, um sie „vor Belästigungen der Betschels zu schützen“

Ob die Nazis noch auch zu Gunsten Caros intervenieren, wissen wir nicht . . .

Wie soll man sich austennen?

Von Hans Köffinl.

„Ich weiß nicht“, marmelt der tschechoslowakische Zollbeamte Repomul Chuzborek, indem er gedankenvoll zuseht, wie einem dicken Reisenden das Gepäck revidiert wird. „Der Mann gefällt mir nit mehr.“

Sein Freund und Amtsruder Sebastian Schaborek entläßt jedoch den verdächtigen Polenreisenden mit einem jovialen Abschiedswort, wie er das nun schon seit langem zu tun gewohnt ist. Denn der dicke Herr Morawski aus Breßburg macht die Reise nach Polen mindestens zum zwölften Male, immer über die kleine Station, wo Chuzborek und Schaborek ihres Amtes walten; so ist er allmählich ein guter Bekannter geworden.

„Schaborek“, sagt Chuzborek jedoch heute, „da stimmt was nicht.“

„Was soll denn da nicht stimmen?“

„Das mit den Andenken.“

Sebastian schweigt. Mit den Andenken verhält es sich so: Der dicke Herr Morawski, der jeden Monat seine Verwandten in Polen besucht, pflegt als guter Sohn, Bruder, Onkel, Nefte und Neiter stets eine Anzahl niedlicher Porzellanfiguren mitzubringen, die zwar nicht viel Wert haben und deshalb nicht einmal verzollt zu werden brauchen, aber den Verwandten, wie Herr Morawski mit unzähligen Wohlätergeschichten versichert, sehr große Freude machen.

„Ach bist du, Boff!“ sagt Mude Chuzborek einbrüchlich, „wo bleiben die Verwandten mit all diesen Schätzchen, Kostappgen, Diradln und

Kobalieren, den Rahen und Spoken und Hunderten? Müßen nicht längst alle Gefimse übervoll sein? Warum schenkt er nit amal was anders?“

Boßl ist überwältigt von soviel beruflidem Scharfsinn. Er nickt wohl zehnmal hintereinander, und sie beschließen, dem dicken Breßburger, mag er noch so lebenswürdig sein, beim nächsten Male auf den Bahn, bzw. auf das Porzellan zu fahnen.

„Rein weicht, Mude“, sagt Sebastian entschlossen, „überlistn lassen wir uns nimmer!“

Nach der Monatsfrist kommt Herr Morawski wieder. Düstere Amtsmienen empfangen ihn; Repomul schließt schweigend den Koffer auf und Sebastian holt den Hammer. „Aber . . .“

„Wie . . . was?“ entsetzt sich der dicke Herr. Vergeblich; Boßl hält ein weißes Umschlagschäschen in der Hand und schlägt ihm funstgerecht den Kopf ab. Das Ergebnis ist verblüffend: eine Portion Kofain kommt zum Vorschein! Mude Chuzborek sieht den Herrn aus Breßburg vernichtend an, dieser schlägt die Augen nieder. Sebastian aber schwingt den Hammer, bis alle Figuren ihres Kopfes und Inhalts beraubt sind, worauf Herr Morawski schenkenommen und der Gendarmerie übergeben wird.

„Gut! Sehr gut, die Leute!“ preist der Oberzollkommandant, als es ihm gemeldet wird, und er erwähnt Chuzborek und Schaborek lobend in seinem Tagesbefehl.

„Sieht du, sagt Mude, „man muß sich nit verblüffen lassen!“

Und Boßl nickt selbstbewußt.
Ein paar Wochen später — der dicke Herr Morawski ist inzwischen zu drei Monaten ver-

donnert worden — kommt ein sehr distinguiert gekleideter Herr an die Grenze, zeigt seinen Paß und öffnet die Koffer.

Die Augen der beiden Grenzwächter werden groß wie Kefel, und sie tauschen einen einzigen langen Blick. Unten im Koffer liegen wohlbehütet, etwa ein halbes Duzend winziger Porzellanfiguren.

„Ich bin nicht genau darüber im Bilde, ob und wie hoch sie verzollt werden müssen“, sagt der Herr.

Er bekommt keine Antwort. Repomul wiegt die Figurenchen in der Hand — „Schöne Dingel!“ denkt er anerkennend — und Sebastian holt den Hammer. Klaffend, rollt der Kopf des Kofosofrauleins über den Revisionsisch.

„Oh . . . ah . . . an! Meine lieben Herren, was machen Sie?“ stöhnt der Herr auf. „Bitte schön, um Himmelswillen . . . ich bitte Sie um alles . . .“

Sebastian hält irritiert inne.
„Sag dich nit verblüffen!“ knurrt Repomul ihn an, und der Hammer tut seine Arbeit weiter. Aber, o Wunder, auch die zweite Figur erweist sich als vollkommen leer.

Boßl wirft den Hammer hin, aber Repomul, mit mehr Mißtrauen begabt, schlägt noch ein drittes Mal zu. Das Ergebnis ist negativ wie zuvor; es findet sich weder Kofain noch sonstwie Verbotenes.

Mude fahnt sich ans Rinn und sieht den Herrn unsicher an. Boßl desgleichen. Mit einem verlegenen Nuckeln wollen sie ihm das Porzellan wieder in den Koffer schieben.

Aber der Reisende, der sich vorher so sehr errotzt hat, bekommt jetzt auf einmal eine ernige

Ruhe. Er schließt die Bruchstücke in den Koffer und geht hinaus. Draußen erkundigt er sich nach der Zollkommandantur und schlägt, argwöhnisch nachgeschaut, den Weg dorthin ein.

Eine Viertelstunde später kommt er in Begleitung des Oberzollkommandanten zurück. Boßl und Mude können sich nicht erinnern, ihren Chef jemals so toben gehört zu haben. Dem Lauf seiner Donnerrede wortwörtlich zu folgen, ist ihnen in der Aufregung nicht möglich; sie schnappen als Wichtigstes den Ausdruck „Kofbare Stücke“ auf, der häufig wiederkehrt und vermutlich dem Porzellan gilt; ferner ein zweifellos für sie bestimmter Kraftausdruck von „unbedeckten Karpathenbären“. Nach leipem, vernichtendem Blick auf seine Untergebenen wendet sich der Kommandant an den Reisenden: „Also, Herr Professor, für den Augenblick lassen Sie sich bitte an meinen unendlichen Entschuldigungen genügen! Selbstverständlich kommt der Staat für den Schaden auf; ich werde mich persönlich dafür einsetzen, daß alles mit größter Beschleunigung erledigt wird.“ Drei Wochen später zahlt der Tschechoslowakische Staat dem Herrn Professor Polaczek aus Wien zehntausend Schilling Schadenerlös für zerbrochenes altes Seidenporzellan.

„Siehst du“, knurrt Sebastian, als die Namen Chuzborek wieder im Tagesbefehl prangen, „das kommt davon, daß wir damals den Morawski . . .“

„Ich sag Boff: alles laufen lassen — das ist das Richtige!“

Und Repomul, päpstlich irre geworden an seinen zollamtlichen Qualitäten, stimmt ihm müde zu.

